Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 34 (1913)

Heft: 1

Artikel: Die römischen und alamannischen Befestigungen an der schweizerischen Rheingrenze [Teil 1]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-265644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die römischen und alamannischen Befestigungen an der schweizerischen Rheingrenze.

1. Der helveto-römische Limes (Grenzwall).

(Die Bilder zu dieser Darstellung sind in der Schulausstellung.)

Während zwei Zeiträumen bildete der Rheinstrom vom Bodensee bis Basel die Grenze des römischen Weltreiches. Nach der Unterwerfung der Helvetier durch Julius Cäsar und der Eroberung Rätiens durch Drusus und Tiberius liess schon der Kaiser Augustus längs dem linken Rheinufer Befestigungen anlegen: 50 Kastelle und Wachttürme; die Grundmauern von 36 Befestigungsanlagen sind schon durch Ausgrabungen nachgewiesen. Da diese in regelmässigen Distanzen erscheinen und noch einige Lücken vorhanden sind, wird obige Zahl nicht viel übertrieben sein. Auch die Römerstrassen, welche diese Befestigungen verbanden, lassen zum Teil sich nachweisen. Bekanntlich blieben die Römer aber nicht am Rhein stehen, sondern setzten ihre Eroberungen auch in Germanien fort, teils aus strategischen Gründen, teils aus Ländergier. Am Mittelrhein wurden auf beiden Seiten des Stromes Befestigungen errichtet und von der Donau oberhalb Regensburg gegen den Main hin und über den Main und Taunus der 104 Stunden lange obergermanisch-rätische Limes. Die Römer ahnten, woher ihrem Reiche die grösste Gefahr drohte, und der cymbrische Schrecken und die Schlacht im Teutoburger Walde ängstigte ihre Gemüter. Die Ausgrabungen, welche das Deutsche Reich in den letzten Jahren vornahm, geben uns genaue Auskunft über die 104 Stunden lange Befestigungslinie, ihre Wachttürme und Kastelle, Standlager, Gräben und Wälle, Schanzen und Mauern, zum Teil auch über die Besatzungen, denen die Verteidigung der Grenze anvertraut war. Während eines Zeitraumes von ungefähr zwei Jahrhunderten verlor die helvetische Rheingrenze ihre strategische Bedeutung, die nördliche Grenzbefestigung liess die Befestigungen am Oberrhein als überflüssig erscheinen: da sind die Kastelle und Wachttürme vom Bodensee bis Basel zerfallen. Aber sie mussten wieder hergestellt werden, als ums Jahr 213 die Alamannen den Limes überstiegen, die Adler der römischen Legionen über den Rhein flüchten mussten und die Sieger an der obern Donau, am obern Neckar sich festsetzten und auf der schwäbischen Alb und auf dem Schwarzwald eine drohende Kampfstellung einnahmen, jeden Augenblick bereit, in Helvetien

und Gallien einzufallen. Es ist durch die Ausgrabungen nachgegewiesen, dass die römischen Türme am Rhein nicht nur wieder hergestellt, sondern verstärkt und vergrössert wurden, als zum zweitenmal der Strom die Grenze bildete. Diese Grenzlinie war von Natur stärker, als der obergermanisch-rätische Limes. Es erschien überflüssig, am linken Rheinufer einen Grenzwall zu ziehen, weil der Rhein selbst ein viel grösseres militärisches Hindernis bot, als jede Mauer. Diesen Umstand benützten die Römer, wie sie am Limes eine Strecke weit den Main zur Verteidigung befestigten, nämlich nicht mit Langwall und Graben, sondern mit getrennten Kastellen und Wachttürmen in bestimmten Distanzen. Jedoch sind bei den Distanzen bedeutende Unterschiede wahrzunehmen. An gewissen Stellen sind die Kastelle einander bedeutend näher gerückt; der Rhein bildet nicht das ganze Jahr einen gleich starken Schutz gegen jeglichen Angriff. Im Winter ist die Wasserfülle geringer und die Strömung schwächer. Ja, es gibt, wer würde es vermuten, gewisse Strecken, wo man den Rhein im Winter durchwaten kann. Von der Mündung der Aare an ist das Rheinbett in der Mitte stark vertieft; es bildet einen schmalen sehr tiefen Kanal, in welchem fast die ganze Flut des Stromes fliesst. Legt man einige Baumstämme quer darüber, so ist im Nu eine Brücke fertig, und man kann fast trockenen Fusses ans andere Ufer. Diese kanionartige Aushöhlung des Rheinbettes, da, wo der Rhein über Felsen fliesst, ist offenbar durch das Steingeröll ausgefurcht worden. Die Römer müssen diese Tatsache sehr wohl gekannt haben, denn hier sind die Kastelle und Wachttürme viel näher aneinander gerückt, als anderswo. Ammianus Marcellinus, der letzte hervorragende römische Geschichtsschreiber, berichtet über einen Kriegszug des Kaisers Konstantin II. (337—340) an den Rhein und die Kämpfe bei Augusta Rauracorum mit den Alamannen, die das römische Heer durch Wurfgeschosse verhinderten, eine Schiffbrücke zu schlagen. Ein Mann, der die Gegend genau kannte, zeigte den Römern eine Furt, durch welche das römische Heer nachts den Rhein überschreiten konnte. (Kap. XIV.) Aber noch ein anderer Umstand ist ins Auge zu fassen: die Hauptangriffe erfolgten aus dem Schwarzwald, wo unter finstern Tannen der Feind sich unbemerkt der Grenze nähern konnte und, wenn sein Unternehmen fehlschlug, ebenso schnell wieder im Dunkel verschwand. Die steilen Abhänge des Schwarzwaldes erschwerten noch mehr jegliche Verfolgung. Darum stehen hier nicht nur Wachttürme und Kastelle auf nicht viel mehr als 1 km Entfernung,

während sie von der Aaremündung bis zum Bodensee weit grössere Distanzen aufweisen, sondern die beiden römischen Lager auf dem Boden Helvetiens, Vindonissa und Augusta Rauracorum, lagen auch dem Schwarzwald gegenüber. Endlich widmeten die Römer eine besondere Aufmerksamkeit den Mündungen der Zuflüsse und deren Seitentälern, durch welche der Feind am leichtesten in das innere Helvetien vordringen konnte. So bauten sie an der Mündung der Ergolz, deren Tal zu zwei Jurapässen in das Innere führt, Augusta Rauracorum. Sie bauten Vindonissa, wo die Täler der Aare, der Reuss, der Limmat sich vereinigen. Zur Verteidigung nicht nur, sondern auch als Ausfallstor; denn bei Zurzach war ein römischer Brückenkopf, da, wo die Höhen des Schwarzwaldes im Wutachtal eine Lücke lassen. Auch die Mündungen der Töss und der Glatt oberhalb und unterhalb Eglisau sind durch auffallend starke Römerschanzen flankiert. Eine rückwärts liegende Verteidigungslinie, durch Strassen erster Klasse miteinander verbunden und durch die Kastelle von Pfyn (ad fines), Oberwinterthur (Vitodurum), Zürich (Turicum) bekannt, entsprach einem Hauptgrundsatz römischer Strategie, immer für Reserven zu sorgen. Auch der Wachttürme dürfen wir nicht vergessen. Während Kastelle und Standlager in den Ebenen oder auf geringen Höhenzügen erbaut wurden, sehen wir Wachttürme längs dem Rhein auf den höchsten Berggipfeln, auf der Ebersburg, dem Irchel, dem Rheinsberg, wo tags durch Rauchsäulen, nachts durch Feuer Angriffe auf das linke Rheinufer auf der ganzen Verteidigungslinie und ins Innere verkündet wurden.

Nach diesen allgemeinen Auseinandersetzungen über den helvetorömischen Limes wollen wir auf einige Punkte näher eintreten. Eines der am besten erhaltenen römischen Kastelle der Rheinlinie ist die sogenannte Burg bei Stein a. Rh. auf einer Anhöhe, die sich unmittelbar am linken Ufer bei einer *römischen Brücke* bis zu 20 m über den Wasserspiegel erhebt. In dieser Ruine fanden vor 10 Jahren Ausgrabungen statt, und ich hatte Gelegenheit, an der Jahresversammlung der schweizerischen Altertumsforscher die Ergebnisse der Arbeiten zu sehen. Die Auswahl des Platzes zu einer Befestigung war vorzüglich:

1. an der Grenze Germaniens, Rätiens und Vindeliziens;
2. diente das Kastell zum Schutz der Rheinbrücke, deren Pfähle zum Teil noch heute im Wasser sichtbar sind;
3. Die Anhöhe fällt nach dem Rhein hin und nach Westen steil ab und ist auch nach Süden und Osten höher als das umliegende Land.

Die Ausgrabungen förderten Kohlen und Scherben und Münzen der letzten römischen Kaiser zutage, was auf eine Zerstörung durch die Alamannen im 4. oder anfangs des 5. Jahrhunderts schliessen lässt. Auf der Süd- und Westseite sind die Grundmauern des Festungsvierecks samt den Ecktürmen, zwei Eingangstoren und halbrunden Verstärkungstürmen blossgelegt. Durch den Wallgraben, der auf der Ost- und Südseite die Mauern umgab, wurde bei den jüngsten Ausgrabungen ein Querschnitt gezogen. Über die Flächenausdehnung ist man ganz im klaren, es fehlen nur noch die Angaben über die Höhe der Mauern und Türme und deren Aufbau. Wir sind da auf Vergleichungen angewiesen.

2. Der alamannische Grenzwall.

In den Frühlingsferien besuchte ich den 34 km langen Landhag, der sich auf den Höhen des Schwarzwaldes längs dem Rhein von Säckingen bis oberhalb Waldshut hinzieht, ferner die befestigten Höhen westlich vom Werratal und die Halbinsel östlich von Eglisau. In den Herbstferien wurde der Besuch wiederholt, um über einige Punkte noch mehr Klarheit zu gewinnen. Ich verfolgte dabei den weitern Zweck, Vergleichungen anzustellen mit den Überresten der alamannischen Befestigungen am rechten Sense- und Saaneufer und mit den Ringwällen auf der schwäbischen Alb. Diese Besichtigung war um so notwendiger, weil die Frage, ob die Alamannen auch Verschanzungen angelegt haben, bis dahin auch in Deutschland eine bestrittene war, indem man die noch bestehenden Schanzen oder deren Überreste für keltisch oder römisch hielt. Jedoch mit Unrecht. Da in der Nähe der Ringburgen Gegenstände aus der Hallstätterperiode ausgegraben wurden, zog man den voreiligen Schluss, die Ringwälle seien keltischen Ursprungs. Die Möglichkeit ist nicht wegzuleugnen, dass schon die Kelten daselbst Verschanzungen angelegt haben, allein damit ist noch nicht bewiesen, dass die Alamannen dieselben Wälle nicht auch benutzt und vergrössert haben. Seitdem in bedeutender Tiefe eines solchen Ringwalles ein breites Alamannenschwert (spata) ausgegraben worden, kann die Benutzung durch die Alamannen kaum mehr weggeleugnet werden. Zudem ist bekannt, dass genannte Ringburgen noch im Dreissigjährigen Krieg teils der dortigen Bevölkerung als Zufluchtsorte dienten, teils von den Schweden zur Verteidigung benutzt wurden, weshalb sie bis heute auch Schwedenschanzen genannt werden.

Letztes Jahr wurden am Niederrhein, an der Lippe und in Westfalen in bis dahin als Römerkastellen bezeichneten Plätzen Ausgrabungen unternommen, welche mit grösster Bestimmtheit zu dem Ergebnis führten, dass diese Befestigungen fränkischen und sächsischen Ursprungs sind. Diese Erdburgen werden von den zeitgenössischen Chronisten und Annalisten kaum erwähnt, weil nicht die Krieger, sondern Mönche und Bischöfe, welche für solche Dinge wenig Interesse besassen, die Geschichte schrieben. Wenn aber die Sachsen im Kriege gegen Karl den Grossen zur Verteidigung ihres Landes Erdburgen anlegten, was zweifellos ist, so werden ihre südlichen Nachbarn, die Alamannen, wohl auch den Wert solcher Bollwerke erkannt und solche errichtet haben. In der Tat fehlt es nicht an Anhaltspunkten, welche als Beweise angenommen werden dürfen. Durch Museumsdirektor Schuckhard in Berlin wurde festgestellt, dass die alten Römer nur gegenüber den Germanen und Slaven, welche Langwälle errichteten, dasselbe Verteidigungssystem angewendet haben, woraus zu schliessen ist, dass die alamannischen Grenzwälle älter sind, als der römische Limes. Durch die Ausgrabungen am obergermanischen Limes ist ferner festgestellt, dass noch zur Zeit des Kaisers Hadrian diese Befestigung nur aus einem Palisadenhag bestand und die Römer erst im Laufe der Zeit Schanzen aufwarfen, Türme, Kastelle und Wachthäuser errichteten. Da der obgenannte Altertumsforscher nicht nur in Deutschland, sondern auch an der untern Donau die römischen und slavischen Grenzbefestigungen und deren Entwicklung verfolgt hat, ist seinem Urteil um so mehr Gewicht beizulegen.

Laut Geschichte des Klosters St. Gallen errichteten seine Mönche beim Hunneneinfall 925, auf den hohen Uferfelsen der Sitter, auf einem halbinselförmigen Vorsprung einen Ringwall mit doppelter Verteidigungslinie, wohin sie die Vorräte und Schätze und sich selbst in Sicherheit brachten. Die Hunnen fanden die Stellung zu fest und zogen vorüber. (S. Öchsli, Quellen zur Schweizergeschichte.)

Der Abt, der den Bau des Ringwalles anordnete, und seine Mönche waren Alamannen, denen solche Befestigungen bekannt waren. Es geht ferner daraus hervor, dass man die Ringwälle bis in das 10. Jahrhundert benutzt hat.

Ein Relief an der Siegessäule Marc Aurels in Rom stellt den römischen Angriff auf eine germanische Befestigung dar. Es sind daran zwei Teile zu unterscheiden:

a) Der Unterbau, dessen Material aus der Zeichnung nicht erkannt werden kann, aber er besitzt vier wagrechte Linien, die offenbar Holz andeuten, und dazwischen ist ein anderes Material, Steine oder Erde, welche durch die Holzlagen festgehalten werden. Es stimmt dies auffallend mit der auf der schwäbischen Alb angelegten Burg Upflamör, deren Aufbau untersucht worden ist und wo ebenfalls wagrecht gelegte Balken dazu bestimmt waren, Steinlagen festzuhalten. Man weiss aber, dass Marc Aurel 168—170 gegen die Markomannen, die östlichen Nachbarn der Alamannen, Krieg führte und sie besiegte. Da die Alamannen ein halbes Jahrhundert später den römischen Grenzwall überstiegen und sich bis zum Rhein festsetzten, wobei die schwäbische Alb ihnen als zweite Kampfstellung diente, muss die Festung Upflamör in der Zeit zwischen 213 und 406 entstanden sein.

b) Auf dem Unterbau ruht eine Brustwehr, bestehend aus Balken und Rutengeflecht, welche zwar auch auf Upflamör gänzlich verschwunden ist. Diese Brustwehr ist oben geradlinig, während die hölzernen Brustwehren im römischen Lager eine Mauerkrone nachahmen.

c) Die germanischen Verteidiger der Brustwehr warfen gewaltige Steinblöcke, faustgrosse Steine mit Schleudern, aber auch Speere auf die Angreifer; es war das Zeitalter, wo das Steinstossen zu den militärischen Übungen gehörte. Damit stimmt überein, was ich im Schwarzwald und bei Neuenegg, am Rhein auf der Alamannenschanze, auch an der Saane beobachten konnte, es liegen Unmassen grosse Steinblöcke herum, die mit Riesenkraft geschleudert werden konnten, und auch viel faustgrosse Steine. Diese Tatsache muss jedermann auffallen, welcher den Mettlenkopf, den Kämpferlagerkopf, den Landhag und andere ähnliche befestigte Punkte besucht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schulausstellung

ist alle Wochentage von 9—12 und 2—5 Uhr

unentgeltlich geöffnet.

Druck von Stämpfli & Cie. — Redaktion: *E. Lüthi,* Bern.